

2. Predigt in der Adventspredigtreihe 2005: „Bilder vom Nicht-Darstellbaren“ („Eiche im Schnee“, um 1827 von Caspar David Friedrich)

Unter der Überschrift „Bilder vom Nicht-Darstellbaren“ betrachten wir an diesen vier Adventssonntagen vier Bilder aus der Ausstellung „Ansichten Christi“, die anlässlich des Weltjugendtages im Wallraf-Richartz-Museum gezeigt wurde.



Den Hintergrund dieser Betrachtungen möchte ich nochmals kurz in Erinnerung rufen:

Im Advent schauen wir aus auf die Ankunft Jesu Christi, auf das Kommen Gottes in diese Welt am Ende unserer Tage. Dieses endgültige Kommen Gottes geschieht jenseits des Todes und durch den Tod hindurch – und ist deshalb – von seinem Wesen her – „nicht-darstellbar“; denn Gottes Kommen, Gottes Advent übersteigt – wie Gott selbst – unsere irdische Wirklichkeit von Raum und Zeit unendlich. Unsere **irdischen** Begriffe und Vorstellungen, unsere irdischen Symbole und Bilder können die **göttliche** Wirklichkeit nicht beschreiben und erfassen. Denn *wenn* sie es könnten, wäre die Welt Gottes ein Teil unserer Welt. Gott, Gottes Advent ist aber nicht ein Teil unserer Welt, sondern die größere Wirklichkeit, die unsere Wirklichkeit übersteigt und umgreift, umfasst und trägt.

Gottes Wirklichkeit hält unsere Wirklichkeit in seiner Liebe umfassen und geborgen.

So sind alle Kunstwerke, die etwas von dieser göttlichen Wirklichkeit, von diesem göttlichen Kommen, von seinem Advent aufzeigen wollen, nur tastende Versuche, mit Bildern und Symbolen und Begriffen unserer Welt sich der göttlichen Wirklichkeit zu nähern, sich eine Ahnung von Gottes Advent, von Gottes Kommen zu verschaffen.

Die vier Bilder der vier Adventssonntage machen damit ernst und tasten sich in Symbolen und Farben und geometrischen Figuren an die Wirklichkeit Gottes heran.

Angefangen haben wir am 1. Adventssonntag mit einem Bild, mit einem Symbol, das wir alle kennen, dem Symbol des Fisches.

Heute betrachten wir dieses Bild mit dem Titel „Eiche im Schnee“ von Caspar David Friedrich. Und ich kann mir vorstellen, dass Sie sich schon seit einigen Minuten fragen, wo denn in diesem Bild „tastendes Suchen nach der immer größeren Wirklichkeit Gottes“ deutlich wird. Es scheint doch ein gegenständliches romantisches Gemälde einer Eiche in einer Winterlandschaft zu sein. Und die Frage steht sicher an, warum denn dieses Bild in der Ausstellung „Ansichten Christi“ zu sehen war.

Diese Frage habe ich mir beim Besuch der Ausstellung auch gestellt. Und die Antwort, die ich gefunden habe, ist zwar nicht überwältigend und umwerfend, aber doch so interessant, dass ich dieses Bild mit in die Predigtreihe aufgenommen habe.

Sehen wir einmal zu!

Der Maler Caspar David Friedrich wurde 1774 in Greifswald in Pommern geboren und starb 1840 in Dresden. Er war eines von neun Kindern eines Kerzenmachers und Seifensieders – und wurde im Greifswalder Dom St. Nikolai protestantisch getauft und erhielt eine protestantische Erziehung. Durch den frühen Tod seiner Mutter und zweier Geschwister setzte er sich intensiv mit dem Thema „Sterben“ auseinander.

Caspar David Friedrich war einer der bedeutendsten Maler der deutschen Romantik. Seine Bilder sind vor allem geprägt durch Landschafts- und Naturdarstellungen.

In seinem Verständnis sollte die Kunst den Menschen und die Natur als Werke Gottes, als Werke des Schöpfers zeigen.

So sind seine Bilder keine reinen Abbilder der Natur, sondern sie wollen in allem Gegenständlichen, das sie darstellen, auf das Unfassbare hinweisen, auf das Jenseitige, das Transzendente. Das, was nur gegenständliche Malerei zu sein scheint, soll nach der Absicht des Malers sich selbst übersteigen und das

Diesseitige durchsichtig machen auf das Jenseitige hin, die sichtbare Welt transparent machen für die göttliche Wirklichkeit. ---

Mit diesen Informationen schauen wir nun auf das Bild „Eiche im Schnee“: Es gibt einen Landschaftsausschnitt wieder: Auf einer schneebedeckten Wiese steht eine knorrige Eiche, deren unteren Äste bis an den Bildrand reichen. In größerer Entfernung ist der Waldrand erkennbar. Zwei abgestorbene Zweige liegen am Ufer einer kleinen Wasseransammlung. Die graue Färbung des Himmels entspricht der winterlichen Jahreszeit. Nur am oberen Bildrand zeigt sich an einigen Stellen der blaue Himmel.

Die Kunstkritiker und Kunstgeschichtler haben die Symbolsprache des Malers Caspar David Friedrich zu entschlüsseln versucht. Danach ist die Eiche Symbol des Heidentums. Denn sie galt bei unseren Vorfahren, den Germanen, als Wohnsitz der Götter. Denken Sie an den hl. Bonifatius, der die Donareiche fällte, die Eiche, die dem germanischen Gewitter- und Kriegsgott Donar heilig war. Bonifatius fällte diese Eiche, um zu zeigen, dass nicht Donar der wahre Gott ist, sondern der Gott und Vater Jesu Christi. Die Eiche ist also in der germanischen Symbolik ein Symbol des Heidentums.

So auch hier im Bild. Ja, hier im Bild „Eiche im Schnee“ ist diese Eiche sowohl Symbol des Heidentums als auch Symbol des heidnischen Menschen, der in seiner Vergänglichkeit dem Tod ausgeliefert ist, symbolisiert in den abgestorbenen Zweigen.

Und auch der Schnee ist für den Maler nicht als eine winterliche Naturerscheinung zu verstehen, sondern – wie ein Kunsthistoriker es ausgedrückt hat – als Symbol des „schweigsamen Todes“. –

Im Gegensatz zu diesen Symbolen des Todes – Eiche, abgestorbene Zweige, Schnee – sind dann die aufleuchtenden blauen Stellen am grauen Himmel und der tauende Schnee und das Wasser als Symbole des Christentums zu sehen, das inmitten einer Welt, die der Vergänglichkeit und dem Tod ausgeliefert ist, den Schnee des „schweigsamen Todes“ schmelzen lässt und das Wasser des Lebens schenkt. –

Wenn man so die Symbolsprache des Malers Caspar David Friedrich aufschlüsselt, trifft man den Kern seiner Auffassung von der Malerei. Denn die eigentliche Aufgabe seiner Kunst sah der Maler immer in der Darstellung des Menschen in seinem Verhältnis zu Gott, der das Ziel des menschlichen Lebens ist und der ihm auf den mühsamen Wegen seines Lebens die Verheißung schenkt, dass nicht der Schnee, also „der schweigsame Tod“, dass nicht der verdorrte Baum und die abgestorbenen Äste die letzte und eigentliche Wahrheit über den Menschen symbolisieren; dass nicht die Vergänglichkeit und das sinnlose Sterben das letzte Wort sprechen werden, sondern die Verheißung des Lebens, die Verheißung, dass alles Tödliche sich verwandeln wird in Leben.

Diese Verwandlung – symbolisiert im tauenden Schnee, im Wasser, in den blauen Stellen des Himmels – diese Verwandlung ist dann Geschenk Gottes, der in seinem Kommen, in seinem Advent allen tödlichen Untergang verwandeln wird in sein Heil, in sein Leben. –

Warum wurde das Bild „Eiche im Schnee“ des deutschen Romantikers Caspar David Friedrich in der Ausstellung „Ansichten Christi“ gezeigt?

Weil hier mit den Mitteln der gegenständlichen Malerei der Romantik die jenseitige Wirklichkeit Gottes erahnt wird;

weil hier die „**nicht-darstellbare**“ Wirklichkeit **Gottes** angedeutet wird in **irdischen** Bildern und Symbolen, in irdischen Naturerscheinungen. –

Hier hat ein Maler mit den Mitteln seiner zeitgebundenen Malweise, mit der Malweise der Romantik, seinen Glauben angedeutet und verkündet, seine Überzeugung, dass inmitten aller winterlichen Todesstarre dieser Welt und inmitten aller Vergänglichkeit unseres Lebens uns die Verheißung des Lebens und des Heiles Gottes geschenkt ist.

Diese Verheißung wird sich erfüllen im Advent Christi, wenn Christus mein Leben, diese irdische Wirklichkeit vollenden wird in seiner göttlichen Wirklichkeit, die unsere irdische Welt unendlich übersteigt. von der wir deshalb jetzt – wie in diesem Bild „Eiche im Schnee“ – nur in Bildern und Symbolen sprechen können.

Gottes Wirklichkeit, Gott bleibt der immer Größere, der Nicht-Darstellbare, der uns in seinem Advent, in seinem Kommen am Ende unserer Tage, in unserem Tod mit der unbeschreiblichen Fülle seines Lebens so überraschen wird, dass wir es eine ganze Ewigkeit nicht schaffen, dieses göttliche Leben zu begreifen, diese alle unsere Vorstellungen und Bilder übersteigende Fülle des göttlichen Leben zu erfassen.